

## Vorwort zur Reihe

Mit dem so genannten „Bologna-Prozess“ galt es neu auszutarieren, welches Wissen Studierende der Sozialen Arbeit benötigen, um trotz erheblich verkürzter Ausbildungszeiten auch weiterhin „berufliche Handlungsfähigkeit“ zu erlangen. Die Ergebnisse dieses nicht ganz schmerzfreien Abstimmungs- und Anpassungsprozesses lassen sich heute allerorten in volumigen Handbüchern nachlesen, in denen die neu entwickelten Module detailliert nach Lernzielen, Lehrinhalten, Lehrmethoden und Prüfungsformen beschrieben sind. Eine diskursive Selbstvergewisserung dieses Ausmaßes und dieser Präzision hat es vor Bologna allenfalls im Ausnahmefall gegeben.

Für Studierende bedeutet die Beschränkung der akademischen Grundausbildung auf sechs Semester, eine annähernd gleich große Stofffülle in deutlich verlängerter Lernzeit bewältigen zu müssen. Die Erwartungen an das selbständige Lernen und Vertiefen des Stoffs in den eigenen vier Wänden sind deshalb deutlich gestiegen. Bologna hat das eigene Arbeitszimmer als Lernort gewissermaßen re-kultiviert.

Die Idee zu der Reihe, in der das vorliegende Buch erscheint, ist vor dem Hintergrund dieser bildungspolitisch veränderten Rahmenbedingungen entstanden. Die nach und nach erscheinenden Bände sollen in kompakter Form nicht nur unabdingbares Grundwissen für das Studium der Sozialen Arbeit bereitstellen, sondern sich durch ihre Leserfreundlichkeit auch für das Selbststudium Studierender besonders eignen. Die Autor/innen der Reihe verpflichten sich diesem Ziel auf unterschiedliche Weise: durch die lernzielorientierte Begründung der ausgewählten Inhalte, durch die Begrenzung der Stoffmenge auf ein überschaubares Volumen, durch die Verständlichkeit ihrer Sprache, durch Anschaulichkeit und gezielte Theorie-Praxis-Verknüpfungen, nicht zuletzt aber auch durch lese(r)freundliche Gestaltungselemente wie Schaubilder, Unterlegungen und andere Elemente.

*Prof. Dr. Rudolf Bieker, Köln*

## Zu diesem Buch

„Vielfalt und Differenz“ sprechen etwas ganz Ähnliches an – nämlich Unterschiede. Allerdings werden sie eingesetzt, um Gegensätzliches auszudrücken: Vielfalt wird tendenziell verwendet, wenn in positiv konnotierter Form über Verschiedenheit gesprochen werden soll. Gemeint ist eine Verschiedenheit, die Unterschiedlichkeit als Teil des gesellschaftlichen Gesamten begreift. Differenz dagegen wird eher eingesetzt, um eine Abgrenzung zu markieren und wenn die Eigenständigkeit im Gegensatz zum Gesamten betont werden soll. Der Einsatz von Sprache spielt also in jedem Fall eine zentrale Rolle in der Begegnung von Menschen mit vielfältigen Erfahrungshintergründen und Merkmalen – wie sie Zielgruppe Sozialer Arbeit sind.

Sowohl *Vielfalt* als auch *Differenz* sollen in diesem Lehrbuch Berücksichtigung finden. Sie sind grundlegende Bedingungen für das Zusammenleben von Menschen: Vielfalt *und* Differenz sind immer dann gegeben, wenn zwei Menschen sich begegnen, denn niemals können Menschen gänzlich gleich bzw. identisch sein. Entscheidend ist jedoch, wie wir die Verschiedenheit von Menschen einordnen und bewerten.

In diesem Buch beschäftigen wir uns mit unterschiedlichen Erfahrungshintergründen und Merkmalen. Als Referenzfolie dienen die Vielfaltsdimensionen bzw. gesellschaftlich exponierte Differenzkategorien: ethnische Herkunft, Geschlecht, Behinderung, Alter und sexuelle Orientierung, die sich beispielsweise auch im Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG) in § 1 niederschlagen. Diese Auswahl an Vielfalts-/Differenzdimensionen ist vor allem auch dem Sachverhalt geschuldet, dass sich historisch klassische Arbeitsfelder und Konzepte der Sozialen Arbeit just entlang dieser Dimensionen entwickelt, etabliert und verfestigt haben. Sie markieren bis heute fachliche Ankerpunkte, Professionalitätsansprüche und Zuständigkeiten, mit denen gegenwärtig und zukünftig umgegangen werden muss.

Auf der einen Seite können mit dieser Angebotsstruktur Menschen mit differenzspezifischen Erfahrungen erreicht werden und Unterstützung erfahren. Gleichzeitig erzeugen diese Spezialangebote aber auch negative Effekte im Hinblick auf gesellschaftliche Teilhabe: Menschen werden auf der Basis ihrer Erfahrungshintergründe oder zugewiesener Differenzmerkmale in darauf ausgerichtete Hilfsangebote vermittelt. Damit werden sie auf ein spezifisches Merkmal oder einen Erfahrungshintergrund reduziert, während andere Erfahrungsebenen und Merkmale – auch in ihrem intersektionellen Zusammenwirken – zu wenig beachtet werden. Zudem ergibt sich daraus die Gefahr, sich beinahe ausschließlich in den jeweiligen zielgruppenspezifischen Lebenswelten und Beratungslandschaften zu bewegen.

Darüber hinaus strukturieren und lenken die isoliert betrachteten Einzeldimensionen auch die Selbstbeobachtung von Individuen dahingehend, welcher Dimension oder Differenzkategorie sie sich selbst zuordnen, um im Hilfesystem überhaupt als zielgruppenzugehörig, d.h. „passend“ zu erscheinen und Angebote in Anspruch nehmen zu können. Hinzu kommt, dass beispielsweise Akteur\_innen im Feld der Politik mittels Förderlinien und -programmen sich wiederum über-

wiegend auf die gängige Referenzfolie der isolierten Einzeldimensionen beziehen und somit materielle Anreize setzen, jenes eingeschliffene Koordinatensystem aus Einzeldimensionen, entsprechenden Zielgruppenfixierungen und spezifischen Angeboten immer wieder aufs Neue zu reproduzieren und zu perpetuieren.

Die Betonung bzw. gesonderte Betrachtung einzelner Differenz-/Vielfaltsdimensionen bzw. der damit zugeschriebenen Merkmale wird umso problematischer, wenn einzelne Merkmale mit Bewertungen versehen werden und sich darüber unterschiedliche Machtverhältnisse ausbilden. Genau dieser Prozess – die Einordnung und Bewertung von Merkmalen und Erfahrungshintergründen – ist im Zusammenleben von Menschen sehr weit fortentwickelt und wird subtil von Beginn des Lebens an vermittelt, so dass wir uns diesen Bewertungen und Einordnungen kaum entziehen können, was wiederum das Risiko bedingt, sie permanent und unreflektiert zu reproduzieren. In alle sozialen Kontexte wirken diese Bewertungen hinein und bilden sich in kommunikativen Handlungen ab – in der Regel sind uns diese Typisierungen nur partiell bewusst. Auch Soziale Arbeit als Disziplin und Profession ist hiervon nicht ausgenommen, ganz im Gegenteil: Kontakt, Begegnung, Dialog – unter den Bedingungen von Vielfalt und Differenz – sind ein Kerngeschäft Sozialer Arbeit. Insofern ist es wichtig, sich diese Prozesse bewusst zu machen und sich kritisch mit ihnen auseinanderzusetzen.

Diese Auseinandersetzung bzw. der Akt der Reflexion all dieser komplexen Verweiszusammenhänge setzt voraus, sich über die fachlichen Grundlagen, die zentralen Begriffe sowie über die Sinnkontexte, in die sie wiederum eingebettet sind, klar zu werden. Diese Prozesse und Kategorien müssen folglich erst einmal benannt und rekonstruiert, d. h. im Sinne eines Lehrbuches *kennengelernt* werden. Sie sind daher selbst Bestandteil des Grundwissens Sozialer Arbeit. Der Prozess der Reflexion ist insofern zunächst einmal ein – wenn auch notwendiger – „Durchlauferhitzer“ für jene gesellschaftlich wirkmächtigen Kategorisierungs- und Einordnungsprozesse, die es eigentlich zu *dekategorisieren* und zu *dekonstruieren* gilt. Wir müssen uns dieser Kategorien und Prozesse erst einmal bewusst werden, um sie zukünftig anders gestalten, aber auch, um neue Arbeitsformen im professionellen Handlungskontext der Sozialen Arbeit entwickeln zu können.

Im Anspruch, die umrissenen Begrenztheiten und Reduktionen, die jene Vielfalts-/Differenzkategorien, Zielgruppenkonstruktionen und -fixierungen mit sich bringen, langfristig zu überwinden oder zumindest kritisch zu hinterfragen, bedienen wir diese zunächst selbst, nicht zuletzt weil wir aus den jeweiligen Handlungsfeldperspektiven heraus versuchen, über den Tellerrand der Einzeldimensionen zu schauen, um etwaige Anknüpfungsmöglichkeiten an den Inklusionsbegriff auszuloten und zu sondieren. Dies bedeutet auch, dass in dem Lehrbuch kein einheitlicher Inklusionsbegriff verwendet wird, sondern in einzelnen Beiträgen von dem jeweiligen Handlungsfeld ausgehende Perspektiven auf Inklusion eingenommen werden. Was bleibt, ist, sich dieser unauflösbaren Ambivalenzen und diesem ungeschlossenen Prozess in kritischer Absicht bewusst zu sein.

Entsprechend haben wir das Lehrbuch konzeptionell so aufgebaut, dass in Kapitel I grundlegend in Begrifflichkeiten und das Themenfeld eingeführt wird. Ein Schwerpunkt liegt hier insbesondere auf der Thematik der Diskriminierung,

da diese den gesamten weiteren Überlegungen inhärent ist. In Kapitel II werden verschiedene Differenzlinien wie Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderung, Alter und ethnische Herkunft sowie die Perspektive auf die Überschneidung unterschiedlicher Erfahrungshintergründe vorgestellt. In Kapitel III werden die auf diese Differenzlinien bezogenen Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit dargestellt. Hier wird versucht aufzuzeigen, wie sich diese Arbeitsfelder entwickelt und etabliert haben. Darüber hinaus werden auch erste Überlegungen aus inklusiver Perspektive auf das jeweilige Arbeitsfeld geworfen. In Kapitel IV schließlich werden Konzepte und Überlegungen für die Umsetzung einer inklusionsorientierten Sozialen Arbeit vorgestellt.

Während das Lehrbuch zum einen als eine Art Standortbestimmung gelesen werden kann, so verfolgt es zugleich die Absicht, über den Tellerrand der Einzeldimensionen hinauszublicken. Dieses Bild des *Blicks über den Tellerrand* bezieht sich sowohl auf die gewachsene Struktur der an Differenzkategorien ausgerichteten Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit als auch auf Fragen, die die Konjunktur des Paradigmas der Inklusion mit sich bringt: Aus dieser Konjunktur erwächst die Notwendigkeit grundlegender Umstrukturierungsprozesse einer bislang an Differenzkategorien und Zielgruppen orientierten Angebotslandschaft. Insbesondere forciert sie Auseinandersetzungsprozesse auf Seiten der professionellen Akteur\_innen bezüglich ihres Selbstverständnisses, ihrer Haltungen, Konzeptionen und Handlungsweisen. Ansätze, wie diese aussehen könnten, werden im Ansatz skizziert.

Das vorliegende Lehrbuch ist ein Gemeinschaftsprojekt von Lehrenden des Fachbereichs Soziale Arbeit und Gesundheit der Fachhochschule Frankfurt am Main. Es verfolgt die Intention, Studierenden der Sozialen Arbeit und interessierten Kolleg\_innen den Fachdiskurs um Vielfalt und Differenz in der Sozialen Arbeit näherzubringen. Diese Auseinandersetzung gilt sowohl gegenwärtig als auch zukünftig als zentrale gesellschaftspolitische Herausforderung, um Benachteiligungsstrukturen marginalisierter Einzelpersonen oder sozialer Gruppen zu analysieren und Teilhabemöglichkeiten zu generieren.

*Bettina Bretländer  
Michaela Köttig  
Thomas Kunz*